

Fastenpredigt zu Lukas 9,28b-36:

„Das Mysterium der Verklärung – Christus, die eine Wohnstatt.
Richte deinen Blick nicht vom Licht Jesu weg“

Von Manuel Hagel

Lieber Pater Alfred,

Meine sehr geehrte Damen und Herren,

Liebe Schwestern und Brüder hier auf dem Bussen,

ich weiß ja nicht, wie es Ihnen geht, aber der Bussen – unser
„heiliger Berg Oberschwabens“ ist ja wunderschön – aber
trotzdem ist man jedesmal ein bisschen außer Puste wenn man
oben ist.

Unser Bussen - Er ist einfach ein ganz besonderer Ort für uns.

Er ist ein Ort, der seit Jahrhunderten die Menschen in unserer
Heimat und weit darüber hinaus tief berührt.

Er ist ein Ort, an dem Himmel und Erde einander ganz nah
scheinen.

Von hier aus hat man Weitblick – in die Landschaft, aber auch
ins Leben.

Und es passt, dass wir heute hier über ein Evangelium
sprechen, das sich ebenfalls auf einem Berg abspielt.

Die Geschichte der Verklärung Jesu aus dem
Lukasevangelium.

Jesus ist mit seinen Jüngern auf dem Weg nach Jerusalem.

Sie ahnen, dass es ein schwerer Weg wird nach Jerusalem und in Jerusalem die warten, die ihn aus dem Weg schaffen wollen.

Sie ahnen es – und er weiß es.

Dann – auf diesem Weg- gehen Jesus und drei seiner Jünger – Petrus, Jakobus und Johannes – auf einen Berg.

Sie steigen hinauf, und dort passiert etwas Unfassbares: Jesus wird verwandelt.

Sein Gesicht leuchtet, seine Kleider strahlen.

Und dann erscheinen Mose und Elija, zwei ganz große Gestalten unseres Glaubens.

Ich stelle mir vor, wie Petrus, Jakobus und Johannes damals mit Jesus diesen Berg bestiegen haben.

Wahrscheinlich dachten sie sich auch:

„Jetzt sind wir auf diesem schweren Weg nach Jerusalem. Warum müssen wir jetzt auch noch auf einen Berg. Hätten wir nicht einfach auch unten bleiben können? Ist doch auch gut da!“

Sie haben sich aber aufgerafft.

Sie haben es gewagt und sind Jesus gefolgt.

Und dann erleben sie diesen unfassbaren Moment – Verklärung, strahlendes Licht, himmlische Erscheinungen.

Jesus wird auf dem Berg verklärt. Sein Gesicht leuchtet, sein Gewand strahlt. Für einen Moment wird sichtbar wer er wirklich ist – der Sohn Gottes, das Licht der Welt.

Jeder der Jünger findet für dieses epochale Erlebnis die größten Beschreibungen.

Und Petrus?

Der denkt gleich praktisch: Hier ist ein guter Ort. Hier bleiben wir jetzt einfach und er sagt: „Lasst uns Hütten bauen!“

Ich mag diesen Petrus.

Er ist so herrlich bodenständig.

Gerade hat er das Göttliche vor Augen, und schon denkt er ans Schaffen.

Er konnte eigentlich fast einer von uns sein.

So ein richtiger Oberschwabe. Bauplatz, schaffen, Haus bauen.

Aber im Ernst:

Petrus ist so überwältigt, dass er am liebsten Hütten bauen will, um diesen Moment festzuhalten.

Doch dann zieht eine Wolke auf,

und aus ihr ertönt eine Stimme:

„Das ist mein auserwählter Sohn, auf ihn sollt ihr hören!“

Und im nächsten Augenblick ist alles wieder vorbei.

Jesus steht da, wie immer.

Und sie steigen wieder hinab ins Tal.

Für mich ist das ist eine Geschichte voller Kraft.

Und wenn wir genau hinschauen, merken wir:

Sie hat mehr mit unserem Alltag zu tun, als es vielleicht auf den ersten Blick scheint.

1. Die Suche nach dem Bergmoment

Wer von uns kennt das nicht?

Diese Sehnsucht nach besonderen Momenten.

Nach Klarheit, nach Weitblick, nach einem Lichtblick in schwierigen Zeiten.

Vielleicht ein Moment, in dem uns plötzlich alles klar wird.

Ich glaube,

diese Sehnsucht haben wir nicht nur als Gläubige,

sondern auch als Menschen, die Verantwortung tragen

– in der Familie, im Beruf, in unserer Kirche, im Ehrenamt und ja, auch in der Politik.

In einer Zeit, in der so vieles ungewiss ist, suchen wir nach Orientierung.

Wir suchen nach diesem „Bergmoment“, in dem wir wissen: Das ist richtig.

Das ist wahr.

Hier zeigt sich, worauf es wirklich ankommt.

Ich selbst erlebe solche Momente manchmal.

Wenn ich mit Menschen spreche, die mir ihre Sorgen anvertrauen.

Wenn meinen Kindern zuhöre,

die erstaunliche Fragen stellen wo ich mich frage „wie kommen die da jetzt nur drauf“.

Oder wenn ich in einer Debatte plötzlich merke: Hier geht es nicht um Taktik, hier geht es um Wahrheit.

2. Verantwortung auf dem Berg und im Tal

Aber so schön diese Bergmomente sind – sie dauern nicht an.
Auch Jesus bleibt nicht oben.

Er steigt mit seinen Jüngern wieder hinab ins Tal.
Und genau da wird es spannend.

Denn unser Alltag spielt sich selten auf dem Berg ab.
Er spielt sich im Tal ab – in den Niederungen des Lebens.
Da, wo es kompliziert ist, wo es Konflikte gibt, wo man manchmal nicht weiß, was richtig und was falsch ist.

Ich denke oft an diesen Moment, wenn ich politische Entscheidungen treffen muss.

Denn Politik findet selten auf den Höhen der Klarheit statt.
Sie findet im Alltag statt – im Ringen um Kompromisse, im Kampf für Gerechtigkeit, in der Begegnung mit Menschen, die unterschiedliche Vorstellungen und Bedürfnisse haben.

Und gerade dann brauchen wir den Berg.

Wir brauchen Orte wie diesen hier, um aufzutanken, um uns zu besinnen, um Klarheit zu gewinnen.

Aber wir dürfen nicht hierbleiben.

Unsere Aufgabe liegt im Tal – im Alltag, in der Gesellschaft.

3. Hinhören und Verwandlung wagen

„Das ist mein auserwählter Sohn, auf ihn sollt ihr hören!“ –

Dieser Satz aus der Wolke ist ein Auftrag für uns.

Hinhören.

Nicht reden, nicht urteilen, nicht sofort wissen, sondern zuhören.

Ich glaube, das ist eine der wichtigsten Aufgaben, die wir in unserer Gesellschaft haben – und auch in der Politik.

Hinhören auf das, was Menschen bewegt.

Hinhören auf das, was wirklich wichtig ist.

Hinhören auch auf das, was zwischen den Zeilen geschrieben steht.

Hinhören auf das, was vielleicht nicht ausgesprochen wird.

Und manchmal auch hinhören auf das, was unbequem ist.

Hinhören bedeutet aber auch, sich selbst in Frage zu stellen.

Offen zu sein für Veränderung.

Und genau das ist der Kern der Fastenzeit: Verwandlung.

Fastenzeit ist nicht nur Verzicht auf Süßigkeiten, auf Bier oder Social Media – das kann hilfreich sein, ja, aber es geht um soviel mehr.

Es geht darum, unser Herz zu verwandeln.

Uns zu fragen: Wo habe ich mich eingerichtet in Bequemlichkeit?

Wo bin ich blind geworden für das, was andere brauchen?

Wo habe ich aufgehört, wirklich zuzuhören?

Wo habe ich aufgehört dankbar zu sein?

Und wo habe ich aufgehört Gott in seinen Werken, in seiner Schöpfung zu erkennen?

4. Verwandlung in der Gesellschaft

Diese Verwandlung brauchen wir nicht nur ganz persönlich, sondern auch gesellschaftlich und für unser ganzes Land dringender denn je.

Wir leben in einer Zeit, in der viele Menschen das Gefühl haben, dass alles unsicher geworden ist.

Kriege, Krisen, Rezession, Hass&Hetze, die Bewahrung unserer Schöpfung – die Herausforderungen sind riesig.

Und manchmal ist es verlockend, wie Petrus Hütten bauen zu wollen, sich darin zu verstecken, bequem auszuruhen und

einfach die Augen zu verschließen vor dem, was draußen passiert.

Aber das dürfen wir nicht.

Wenn wir auf Jesus hören, bedeutet das, Verantwortung zu übernehmen.

Auf Jesu zu hören heißt die verändern zu wollen.

Daran zu glauben, in jedem Sinne, dass die Ding besser werden können – und vor allem etwas dafür zu tun damit er seinen Segen dafür geben kann.

Es bedeutet, nicht wegzuschauen, wenn Menschen in Not sind.

Es bedeutet, nicht nur an den eigenen Vorteil zu denken, sondern an das Gemeinwohl.

Christen erkennt man nicht am Habitus. Christen erkannt man an der konkreten Tat.

Ich glaube wirklich ganz fest wenn wir einst Jesu begegnen wird er uns nicht fragen „Was hast Du gesehen. Konntest Du die Probleme beschreiben. Wusstest Du vielleicht wenn Du verantwortlichen machen kannst?“.

Er wird uns fragen „was hast Du getan“.

Und deshalb ist die Fastenzeit so großartig.

Sie hilft uns, uns darauf zu besinnen.

Verwandlung beginnt oft im Kleinen.

Im Zuhören.

Im Dialog.

Im Mut, sich für ein besseres Morgen einzusetzen, auch wenn es unbequem ist.

Und ja – manchmal auch im politischen Handeln.

5. Hoffnung und Auftrag

Der Berg der Verklärung erinnert uns daran, dass es diese Momente der Klarheit gibt.

Momente, in denen wir spüren: Da ist mehr.

Da ist ein Licht, das uns den Weg weist.

Aber er erinnert uns auch daran, dass wir danach wieder ins Tal hinabsteigen.

Und genau da geschieht Verwandlung.

Im Alltag.

Im Ringen.

Im Standhalten.

Im Bekennen.

Im sich immer wieder aufs neue Aufraffen.

Im Einsatz für andere.

Ich wünsche uns allen, dass wir in dieser Fastenzeit solche Bergmomente erleben.

Momente, in denen wir Klarheit gewinnen und Kraft schöpfen.

Aber vor allem wünsche ich uns den Mut, diese Verwandlung mitzunehmen ins Tal – in unsere Familien, an unseren Arbeitsplatz, an den Stammtisch, in unsere Gemeinden, in unsere Gesellschaft, einfach für unser ganzes Land.

Denn nur so kann echte Veränderung geschehen.

Nur so kann Gottes Licht durch uns hindurchstrahlen – nicht nur auf dem Berg, sondern mitten im Leben.

Und so steigen auch wir nachher wieder den Bussen hinunter – halte ohne das sie strahlende Gewänder und himmlische Stimmen erlebt haben sondern halt nur mich und Pater Alfred. Aber vielleicht mit ein bisschen Weitblick im Herzen.

Und wenn Sie zuhause dann vielleicht auf die Fastenzeit schauen und sich denken: „Ach, jetzt ein Stück Schokolade oder eine halbe Bier oder whatever!“ – erinnern Sie sich an Petrus.

Der wollte auch bleiben, wo es gemütlich war.

Aber Jesus hat ihn mitgenommen ins Tal.

Und genau da wartet die eigentliche Aufgabe.

Also: Bleiben wir nicht auf dem Berg der guten Vorsätze sitzen – steigen wir hinab und verwandeln den Alltag. Machen wir unser Land jeden Tag wieder ein Stück besser.

Und wenn's mal schwer wird: Denken Sie daran, selbst Petrus hatte auf dem Berg Baupläne.

Und wenn mal's mal wieder zu bequem zu werden droht vertrauen sie darauf, dass da immer einer ist der sie an der Hand nimmt.

Jesus.

Amen.